

# Rezensionen

## Religion

**Martha Himmelfarb: *Between Temple and Torah. Essays on Priests, Scribes, and Visionaries in the Second Temple Period and Beyond* (= *Texte und Studien zum antiken Judentum*, Bd. 151). Tübingen: Mohr Siebeck 2013. XII, 399 S., 129 €.**

Die renommierte Judaistin Martha Himmelfarb, die seit 1978 in Princeton lehrt, hat sich nicht nur mit ihren beiden Monographien „Ascent to Heaven in Jewish and Christian Apocalypses“ (New York 1993) und „A Kingdom of Priests: Ancestry and Merit in Ancient Judaism“ (Philadelphia 2006) in der Fachwelt einen Namen gemacht, sondern auch mit einer Reihe exzellenter Artikel. In dem hier rezensierten Sammelband werden in fünf Abteilungen 20 ihrer Artikel, die in den Jahren 1984 bis 2011 publiziert wurden, in unveränderter Form in der Hoffnung auf anhaltendes wissenschaftliches Interesse (S. 1) wiederveröffentlicht. Die Artikel widmen sich der jüdischen Literatur von der Zeit des Zweiten Tempels bis ins Mittelalter. Mit beeindruckender Souveränität beherrscht die Verfasserin (im Folgenden Vf.) die riesige literarische Produktion des Judentums dieser Epoche, die die nachbiblische, außerkanonische, pseudepigraphische und apokalyptische Literatur, die Qumran-Texte, die rabbinische Literatur, die Hekhalot-Literatur sowie die mittelalterlichen Midraschim umfasst. Innerhalb der Abteilungen sind die Artikel jeweils nach der Chronologie der Erstveröffentlichung angeordnet, wodurch die Entwicklung einzelner Argumentationslinien der Vf. deutlich und nachvollziehbar wird.

In ihrer Einleitung (S. 1–7) gibt die Vf. einen ersten Überblick über die zentralen Themen und Ergebnisse der folgenden Artikel, wobei sie deren methodischen Ansatz als „resolutely old-fashioned, textual and contextual“ (S. 4) charakterisiert.

Die sechs Artikel der ersten Abteilung (S. 9–108) sind dem Beziehungsgeflecht Priester, Tempel und Tora in den Texten von der Bibel bis zur Mischna

gewidmet. Dabei kommen vor allem das „Jubiläenbuch“, das „1. (Äthiopische) Henochbuch“ und daraus besonders das sogenannte „Buch der Wächter“, „Ben Sira“, das „Aramäische Levi-Dokument“ und die *Mikẓat Ma'ase ha-Tora* (4QMMT) genannte Schrift, beide aus Qumran, sowie die ersten beiden Makkabäerbücher in den Blick. Diese Texte werden hinsichtlich verschiedener Fragestellungen zueinander in Beziehung gesetzt und verglichen. So wird z. B. danach gefragt, warum in einigen dieser Quellen der Garten Eden mit dem Tempel assoziiert wird. Des Weiteren wird das in einigen Quellen behandelte Problem von Mischehen in der Zeit des Makkabäeraufstandes näher beleuchtet, wobei die Vf. herausarbeitet, dass entgegen der häufig vertretenen Behauptung interkonfessionelle Mischehen gar keine weitverbreitete Praxis in der Zeit des Zweiten Tempels waren, sondern die Kritik sich vielmehr gegen Tempelpriester richtete, die Frauen heirateten, die nicht aus Priesterfamilien stammten. Bei diesen wie auch anderen Problemstellungen wie z. B. Opferanweisungen geht es letztlich immer um das Verhältnis der halakhischen Bestimmungen der Bibel gegenüber denen der nachbiblischen Literatur, das die Vf., anders als einige ihrer Kollegen, weniger als kontradiktisch, denn als komplexer bestimmt.

Diese Verhältnisbestimmung wird in den vier Artikeln der zweiten Abteilung (S. 109–188), die halakhische Probleme der Reinheit in den Texten vom Toten Meer behandeln, weiter ausgeführt. Während einige Wissenschaftler das „Jubiläenbuch“ und die „Tempelrolle“ aufgrund gemeinsamer Rechts-traditionen als Repräsentanten einer antiken priesterlichen Halakha ansehen, stellt die Vf. anhand der Reinheitsbestimmungen zu verschiedenen Arten von genitalem Ausfluss, Hautausschlägen und Kontakt zu Leichnamen Unterschiede in deren Halakhot fest. Generell zweifelt die Vf. an der Gegenüberstellung von „priesterlicher Halakha“ und „rabbinischer Halakha“, wie sie von einigen Gelehrten der jüngeren Zeit behauptet wird. Sie stellt die Frage, ob sich überhaupt aus ganz disparaten Gesetzestexten eine sogenannte „priesterliche Halakha“ rekonstruieren lässt. Auf der einen Seite lässt sich in einigen Qumranschriften eine Verschärfung biblischer Reinheitsgebote beobachten, auf der anderen Seite stellen sie eher einen Kommentar und eine Ergänzung zu den teilweise uneinheitlichen und unvollständigen biblischen Halakhot der Priesterschrift und des Heiligkeitgesetzes dar. In ähnlicher Weise werden auch die Damaskusschrift (4QD), die Sektenregel (1QS) und 4QMMT

miteinander verglichen, wobei z. B. das Verhältnis von Unreinheit und Sünde bzw. von rituellen und moralischen Kategorien analysiert wird.

Die vier Artikel der dritten Abteilung (S. 189–254) behandeln die Frage nach dem Verhältnis von Judentum und Hellenismus. Ausgangspunkt ist dabei stets Elias Bickerman, den die Vf. für den bedeutendsten Historiker des 20. Jahrhundert auf dem Gebiet des Judentums in der griechisch-römischen Welt hält (so schon in der Einleitung, S. 4) und dem sie einen eigenen Artikel widmet (S. 211–220). Das 1. und das 2. Makkabäerbuch wie auch Philo und Josephus sind naturgemäß die bevorzugten Quellen. Überzeugend herausgearbeitet ist die Darstellung der tatsächlich dynamischen und dialektischen Verflechtung von Judentum und Hellenismus anstelle der in der Forschung häufiger postulierten Gegenüberstellung der vermeintlich einander ausschließenden Kategorien.

In den vier Artikeln der vierten Abteilung (S. 255–325) geht es um die Aufstiegsberichte sowohl in den Aufstiegsapokalypsen als auch in der Hekhalot-Literatur. Während die Vf. noch in dem früheren Artikel „Heavenly Ascent and the Relationship of the Apocalypses and the Hekhalot Literature“ (S. 257–282) die Aufstiegsberichte in der Hekhalot-Literatur als Anweisungstexte deutet, ist sie, maßgeblich von den entsprechenden Arbeiten von David Halperin sowie ihres Princetoner Kollegen Peter Schäfer beeinflusst, in ihrem später erschienenen Artikel „The Practice of Ascent in the Ancient Mediterranean World“ (S. 295–305) zu der Erkenntnis gekommen, dass diese Texte eher für die Lektüre und Rezitation intendiert waren. Der literarisch-fiktionale Charakter dieser Texte wird gegenüber einer vermuteten Authentizität visionärer Erlebnisberichte herausgestellt. Bei dem letzten Artikel dieser Abteilung (S. 307–325) handelt es sich um eine fundamentale Kritik an Rachel Eliors Buch „The Three Temples: On the Emergence of Jewish Mysticism“ (Oxford 2004), das ihr in englischer Übersetzung aus dem Hebräischen vorlag. Überzeugend weist die Vf. bei Elior eine Harmonisierung der Quellen bei gleichzeitiger Unterschlagung ihrer wesentlichen Unterschiede nach, wenn diese eine Kontinuität priesterlicher Traditionen bis in die Hekhalot-Literatur postuliert. Deutlich wird auch, dass Elior den Mythos der „Heiligen Hochzeit“ lediglich in spätantike Texte hineinprojiziert, ein Konzept, das sie ihrer Kenntnis wesentlich späterer Stadien der Geschichte jüdischer Mystik verdankt.

Die beiden Artikel der letzten Abteilung (S. 327–370) stellen die Frage, woher der mittelalterliche Autor Rabbi Mosche ha-Darschan, der in der ersten

Hälfte des 11. Jahrhunderts in Narbonne gelebt hat, offenkundig pseudepigraphische Werke aus der Zeit des Zweiten Tempels gekannt haben konnte. So finden sich in seinen Bibelkommentaren Namen, Exegesen und Details, die sich sonst nur in Werken wie den „Testamenten der Zwölf Patriarchen“ oder dem „Jubiläenbuch“ finden lassen. Erschwert wird eine Beantwortung dieser Frage durch die Tatsache, dass diese spätantiken Werke nur im Christentum überliefert wurden und zwar in griechischer Sprache. Während die Vf. in ihrem ersten der beiden Artikel noch eine zwar mögliche, aber nicht zu beweisende Überlieferung und Übersetzung des Textes der Testamente vom christlichen und griechischsprachigen Byzanz über Italien in die jüdisch-hebräische Kultur der Provence vermuten musste, kann sie in der Einleitung (S. 6) auf das seither veröffentlichte Qumran-Fragment 4QTestament Naphthali verweisen. Aufgrund größerer Übereinstimmungen zwischen diesem Fragment und den Texten von Mosche ha-Darschan hält die Vf. es inzwischen für wahrscheinlicher, dass antike hebräische Quellen doch noch im mittelalterlichen Judentum kursierten. Ergänzend ließe sich für eine solche Hypothese natürlich die „Damaskusschrift“, die sowohl in Qumran als auch in der Kairoer Geniza gefunden wurde, nennen. Letztlich bleibt aber der Eindruck, dass dieser Artikel nicht zwingend hätte unverändert wiederveröffentlicht werden müssen.

Vorangestellt ist den Artikeln eine Bibliographie der Erstveröffentlichungen (S. VII–IX). Am Ende des Bandes finden sich ein systematischer Index der Stellenangaben antiker Quellentexte, ein Index moderner Autoren und ein Sachindex.

Was die Vf. auszeichnet, ist die sehr gründliche, philologisch geschulte Lektüre der Texte sowie ihre diskursive Auseinandersetzung mit älterer und aktueller Forschungsliteratur. Ihre Ergebnisse sind wohl begründet, plausibel und überzeugend, und ihre Urteile werden ausgewogen, differenziert, klar und präzise formuliert. Unvermeidlich in einer solchen Anthologie sind natürlich einige inhaltliche Redundanzen, wenn innerhalb der einzelnen Abteilungen gleichsam leitmotivisch Quellenbelege und Argumente wiederholt werden. Jedem Studierenden der jüdischen Literatur- und Halakhageschichte von der Zeit des Zweiten Tempels bis ins Mittelalter sei dieser Sammelband, der vom Mohr Siebeck-Verlag in gewohnter Qualität lektoriert, gesetzt, gedruckt und gebunden wurde, wärmstens empfohlen.

*Bill Rebigier, Berlin*